Erasmus Albers Anfänge.

Von Alfred Götze.

Die Flugschriften der beginnenden Reformationszeit sind großenteils namenlos in die Welt gegangen. Ihr Inhalt, der die Verfasser nur zu leicht in Gefahr bringen konnte, Charakter und Stil der Gattung, die noch in ihren heutigen Erscheinungsformen, in der Tagespresse, der politischen Broschüre, in Zeitsatiren und Flugblättern, mit gleicher innerer Notwendigkeit zur Anonymität hindrängt, der Wunsch nach weitester Wirkung ringsumher, der am sichersten erfüllt wird, wenn kein Hinweis auf einen Ausgangspunkt der Schrift eine wenn auch noch so leise lokale Färbung gibt — all das hat zusammen dahin gewirkt, daß der literarische Nachlaß der Reformationszeit neben den Bandreihen der großen Reformatoren, neben den poetischen und wissenschaftlichen Werken ihrer Helfer und Jünger eine schier unübersehbare Masse herrenloser Flugschriften birgt, schwer zu ordnen und zu werten eben wegen ihrer Anonymität. Der literarhistorischen Forschung erwächst aus diesem Tatbestand die Aufgabe, zunächst durch Aufklärung der Verfasser-schaften nach Kräften Licht in dies Dunkel zu tragen, eine Aufgabe, reizvoll und schwierig zugleich, von unbestrittener Wichtigkeit, aber zweifelhaftem Erfolge.

Die Aussicht, mit dem Suchen nach dem Verfasser einer Flugschrift ans Ziel zu gelangen¹⁾, stuft sich je nach Inhalt und Form der Flugschrift von größerer zu geringerer Wahrscheinlichkeit ab. Mit guter Hoffnung auf Erfolg kann man die Untersuchung beginnen, wenn zunächst der Druckort der editio princeps feststeht oder sich durch Typen-

¹⁾ Vgl. hierzu Butzers Erstlingsschrift Archiv IV 1 ff.

vergleichung (vgl. hierzu mein Büchlein über „Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit“ Straßburg 1905) feststellen läßt, wenn sodann ihr Inhalt erlaubt sie einem bestimmten Interessenkreis zuzuweisen, etwa dem Kreise Luthers oder Karlstadts oder Ecks, der Erfurter oder Nürnberger oder Züricher Gemeinde. Ferner hat es sich bisher fast stets von ausschlaggebender Wichtigkeit gezeigt, ob eine Flugschrift Spuren gelehrter Bildung aufwies: nur wo man an einen gelehrten Verfasser denken darf und sich etwa auch gelehrte Fachinteressen nachweisen lassen, ist in der Regel der Kreis der als Verfasser möglichen Persönlichkeiten eng genug gezogen, um den Autor sicher zu bestimmen. Das bedeutet natürlich zugleich eine wichtige Schranke unserer Erkenntnis. Entbehrt werden kann aber auch hier nicht ein letztes Hilfsmittel, eine persönlich gefärbte Sprache, die neben etwaigen Anlehnungen an festzustellende Vorbilder die eigene Prägung nicht vermissen und die Mundart des Verfassers durchblicken läßt.

An diesen Voraussetzungen gemessen, stellt sich die Prognose für die Flugschrift, die hier auf ihren Verfasser untersucht werden soll, nicht ungünstig. Otto Clemen hat in Band 1 Heft 8 seiner schönen Sammlung „Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation“, das „Gesprächbüchlein von einem Bauern, Belial; Erasmo Rotterodam und Doctor Johann Fabri“ (1524) einer unverdienten Vergessenheit entrissen und sich damit den Dank aller Arbeiter auf dem Gebiete der deutschen Reformationsliteratur gesichert¹⁾. Gerade literarhistorisch erweist sich die kleine Schrift bei näherer Betrachtung als höchst wertvoll, umso mehr wenn sich zeigen läßt, daß sie keineswegs so isoliert dasteht, wie es nach ihrem Erscheinen sowohl 1524 wie 1906 scheinen möchte.

¹⁾ Am Texte des in nur einem, nicht sehr sorgfältigen Drucke erhaltenen Gesprächbüchleins möchte ich vorschlagen zu bessern: 11,4 entzeuhet si denen statt entzeuhet denen; 12 verwunderns st. verwunders; 16,12 für sorgen st. fürsorgen; 17,3 hoch gestrafft st. hochgestrafft; 20 Belial st. Beliol; 28 biß st. bist; 18,6 schinden st. schieden; 12 dem st. den; 31 euch st. auch; 21,33 säen st. sehen; 22,3 vnserer st. vnser; 25 deiner st. deine. Auch die Interpunktion bedürfte mannigfach der Berichtigung.

Der Drucker des Gespr. ist, wie Clemen aus den Typen erschließt (vgl. Tafel 54 meines Druckerbüchleins), Jakob Fabri in Speier, und aus zwei Beobachtungen läßt es sich wahrscheinlich machen, daß er nach einer handschriftlichen Vorlage, also doch wohl dem Manuskript des Verfassers gedruckt hat. woraus dann wieder zu schließen wäre, daß Speier dem Aufenthaltsort des Verfassers nicht allzu fern lag. 22,24 sagt Fabri: sichstu dort docte Simon Kochleffel? Nun kann der Verfasser Latein wie neben manchem andern Merkmal die vier Zeilen später eingestreuten Worten *more Italico* zur Gentüge erkennen lassen; wie 13,8 und 14,19 hätte er wohl auch hier das richtige *doctor* einsetzen können. Aber die Verderbnis *docte*, die dann dem Drucker zur Last fiel, ist zu stark. Der Verfasser liebt es, die lateinischen Namen zu flektieren, namentlich am Namen des Erasmus hat er das Paradigma beinahe durchgeführt: 16,17 Wo bleibstu mit Erasmo? 20,22 von dir vnd Erasmo; 13,8 wider den theuren hochgelerten doctor Eraßmum; 16,19 het ich bald vberwunden Erasmus; 20,20 den hochgelerten hern Erasmus Roterodam; 14,11 domine erasme; 17,13 wendt dich, mein lieber Erasme; vgl. auch 16,24 Erstlich zeygt ich Ime den Fabrum; 14,4 dem Euangelio zuwider. So liegt die Annahme nahe, daß er 22,24 *doctorem* hat schreiben wollen und die Endung in der Weise der Zeit durch ein unter die Zeile gezogenes *e* ausgedrückt hat, was der ungelehrte Drucker — soviel bekannt hat Fabri nur deutsche Schriften gedruckt — zu *docte* entstellt hat. Ähnlich wird der Drucker in dem Satze: Wir haben das wort gottes, das heylig Euangelien 18,3 die Endung —um aus einer Kürzung falsch aufgelöst haben. Beide Male fällt es schwer, sich ein Mittelglied zwischen dem Manuskript des Verfassers und dem einzigen erhaltenen Drucke zu denken, die Vermutung, daß der Verfasser dem Speierischen Drucker auch geographisch nahe steht, gewinnt an Boden.

An der gelehrten Schulbildung des Verfassers ist schon nach dem Gesagten kein Zweifel möglich. So fest ist er in seinem Latein, daß es seinem Deutsch gelegentlich gefährlich wird. Nicht zwar, als erstickte er seine Sprache in Fremdwörtern: auch unter den nicht ganz alltäglichen, die

er sich gelegentlich erlaubt, ist keines, das nicht Malherbe in seiner Dissertation über das Fremdwort im Reformationszeitalter (Freiburg 1906) mannichfach aus anderen Schriftstellern der Zeit hätte belegen können; es sind auch nicht eben viel: castigiren 18,25. 22,30; fantasey 11,5; vinantzen 18,6; hofieren 17,15; mandat 21,8. 10. 20. 24; person 16,20; promotion 15,18; publicirt 21,17; regiment 19,25. 20, 1. 5; 21,4; Summa goldes 16,29; Tyrann 17,3; vermaledeien 22,13 und Vicari 14,16. Und so lose sind diese Fremdwörter dem Sprachschatz des Verfassers aufgeheftet, daß sie nicht einmal einen Fingerzeig auf die Richtung seiner Studien geben können, einzig das ist beachtenswert, daß neben elf lateinischen ein italienisches Fremdwort steht. Aber in anderer Beziehung hat des Verfassers Deutsch gelitten: es steckt voller Latinismen. Erasmus renommiert 12,1: Hab ich es aber nitt durch mein kunst nun dahin bracht, das mich die gantz welt vnd zeuoran teusche nacion für ein meerwunder vnd großes zeichen achtet? wobei in Zeichen lat. monstrum durchschimmert, ähnlich wie *σημειον* in Luthers ‚Zeichen‘. Belial rühmt vom Urteil des Erasmus 12,15: das sie das selb alles götlichem wort weit vorsetzen werden, wobei in vorsetzen lat. proponere unverkennbar ist. Entsprechend steckt in einblasen 17,13 lat. inspirare: in einem damals noch jungen Schülerwitz¹⁾ ist die Tätigkeit des heiligen Geistes auf eine sehr wenig heilige Inspiration übertragen worden. Nicht so auf der Oberfläche liegt der Latinismus in einem vierten Falle: von Fabri wie von Erasmus hofft Belial 12,12, er werd vns ein güten rausch mit iem bringen. Im Zusammenhang kann rausch nur bedeuten ‚Schaar von Anhängern‘, Clemens Vorschlag S. 23 ‚freudetrunken machen?‘ fügt sich kaum in den

¹⁾ Im DWb erst seit Opitz belegt, doch kennt schon Luther den Ausdruck, vgl. Ph. Diez, Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften 1,500, noch früher begegnet er in Clemens Flugschriften 1,75. 79, wo zugleich die Beziehung auf den heiligen Geist klar ist. Daß ihn sich die Schule früh angeeignet hat, zeigt Frischlins Laibacher Schulordnung von 1582, hg. von Wallner im Jahresbericht des Obergymnasiums Laibach 1888 S. 16: Wann ein pedagogus ein knaben fragt, sollend die andern still schweigen, denn wo einer dem andern einblasen würdt, soll derselbig von dem pedagogo allsbald discipliniertt werden.

Sinn der Stelle. Rausch als Schaar ist aus deutschen Sprachmitteln nicht zu erklären, wohl aber bietet sich zur Lösung der Schwierigkeit lat. turba, das sowohl die lärmende Unruhe wie die Schaar bedeutet. Dieser Doppelsinn des lateinischen Wortes mag den Verfasser verführt haben, auch dem deutschen Worte beide Bedeutungen zuzuschreiben, damit zeigt er sich aber in seinem Latein sicherer als im Deutschen. Lateinisch gedacht ist die Antithese 12,8: dan du . . . ein groser Babstschmeichler vnd vnuerschampter gots lesterer bist, wobei gots dem Babst, lesterer dem schmeichler entgegengestellt ist. Die Häufung der Substantiva auf —ung 13,14 zu erhebung des götlichen worts vnd zu anreytzung vnd erweckung aller gelerten, 15,18 mit schickung eyner vererung vnd sonst verheyßung großer promotion vnd fürderung, oder 21,13 durch fürgebung lauterer lügen und verschweigung der warheyt, ist, genau wie die Substantivitis heutiger Gymnasiasten, durch die Beschäftigung mit dem lateinischen Periodenstil entstanden. Man möchte meinen, daß unser Autor von lateinischer Schriftstellerei ausgegangen und auf deutschem Boden noch nicht völlig sicher ist, jedenfalls haftet hier wie in dem Gebrauch von einblasen vorhin und dem braven Durchdeklinieren der fremden Eigennamen dem Stile unseres Autors ein leichter Schulgeschmack an. Deutlicher noch wird er in der Antwort, die der Bauer dem Erasmus auf seine vorhin angeführte Renommisterei 12,4 zuteil werden läßt: Ha, lieber gesel, du wirdest gantz on zweiffel nun wol einn merwunder geachtet, der du dir selbs nitt mehr bekant bist: ein typisches Schulwitzchen, dieses Wortspiel mit Meer und mehr, und dabei nicht das einzige in unserer Flugschrift. 22,15 ff. beweist der Bauer, daß Fabri und die Seinen Ketzer und Türken sind: Christen sind sie nicht nach Joh. 8,47 ,wer meine wort nitt höret vnd annimpt, der ist nit auß mir, Juden sind sie auch nicht, denn sie sind noch vnbeschnitten vnd vnbehoblet. Nur unbeschnitten war zur Beweisführung notwendig, aber aus Kenntnis der Depositionsgebräuche, etwa auch des Eccius dedolatus fließt ihm das vnbehoblet in die Feder. Verborgener ist ein dritter Schulwitz: der Bauer spottet über Cochlaeus 22,27: er kan wol more Italico mit

seiner keß Annen, frag in, was es sei. Clemens Hinweis auf den Ausdruck Ein Dreck-, Scheis-kethe, das in Luthers Sprichwörtersammlung Nr. 420 vor andern unappetitlichen Wendungen steht, scheint zur befriedigenden Erklärung der schwierigen Stelle nicht auszureichen, das zugesetzte ‚frag in was es sei‘ verrät ja, daß der Ausdruck absichtlich dunkel ist, vielleicht ein Wortspiel enthält, die Worte *more Italico* empfehlen es, an einen italienischen Ausdruck zu denken, wie uns in vinantzen schon einer begegnet ist, und so wird keß Anne für *cortesana* (*cortigiana*) stehen. Können ist im prägnanten Sinne von der Manneskraft gebraucht, wie es Hildebrand im DWb 5,1732 nur zufällig erst aus dem 17. Jahrhundert belegt.

Der schwere Vorwurf gegen Cochlaeus ist nach allem, was wir von dessen Leben wissen, ungerecht, aber das wird uns in einer Flugschrift, die nach Clemens treffender Charakteristik wie ihre ganze Zeit den Gegner nicht verstehen konnte und wollte, nicht Wunder nehmen. Sie stellt sich klar und entschieden auf Luthers Seite, namentlich ist die große Schlußrede des Bauern S. 22 ein schönes Bekenntnis zur evangelischen Lehre Luthers, den hier selbst die Reden seiner Gegner verherrlichen helfen müssen. So soll es sichtlich zu Luthers Ruhme dienen, wenn sich Erasmus 12,26 rühmt, er habe bei Bábstlicher heylygkeyt, allen Cardinálen, Bischouen vnd anderen Fürsten mehr gunsts erworben vund erlangt . . . dann Lúther mitt allen seinen mitgenossen, die doch nüt dann neidt, haß vnd verfolgung vff sich geladen, oder wenn 17,7 Belial den Erasmus zu gewinnen sucht durch die Erwägung: sihe Erasme, du hast vil geschrieben vnd die recht haubtsach angefangen. Nun ist Lúther auch darein gefallen vnd kocht so wol, das nun iederman wenet, die weil er so formlich nach inhalt der heyiligen schrifft anrichtet, er sey der meyster koch. Wie das ganze Bild, so ist auch der Ausdruck anrichten von der Küche hergenommen, im gleichen Sinne belegt ihn Ph. Dietz mehrfach aus Luther und so zeigt unser Anonymus, wie in seinen Anschauungen auch in Einzelheiten des Ausdrucks hier und noch mannichfach Lutherschen Einfluß.

Ein näherer Anhalt zur Bestimmung des Verfassers ist

aber hieraus nicht zu gewinnen, auch seine Heimat darf man danach bei der weiten Verbreitung lutherschen Einflusses nicht eingrenzen wollen. Eher dürfte man hoffen, aus der Sprache des Gesprächs die Heimat seines Verfassers zu erkennen, und da bietet sich, wie es scheint, in dem 12,29 gebrauchten nüt ‚nichts‘ eine Spur alemannischer Herkunft. Aber sie führt irre: 13,4 sagt der Bauer zu Erasmus, die Wahrheit habe denen, die ir anhangen, das creutz vffgeladen, das dir nit schmecken wil, er gebraucht also schmecken im Sinne von sapere, nicht in dem von riechen, in dem es alemannisch von altersher allein üblich ist (vgl. DWb 9,962). So hat der Drucker mit jenem auch seiner Mundart fremden nüt wohl eine ihm noch weniger schriftgemäß scheinende Form des Manuskripts, etwa ein naut, mildern wollen. Nähere Betrachtung lehrt, daß es überhaupt mißlich ist, aus dem Lautstand des alten Druckes auf die Heimat des Verfassers zu schließen, da der Speirer Drucker die Lautgebung offenbar willkürlich handhabt: 12,2 druckt er teusche nacion 14,9 den teutzschen, 18,30 Ir teutzschen schelmmen; 13,28 ich gebütt, 32 du gbeutest; 14,3 listigkeyt, 14,21 lüstikeyt, 15,2 kundschafft, 19,25 kündtschafft; 16,33 geferlichkeit, 17,4 guerlickeyt, 17,18 geuerlicheyt. Immer kann nur eines die Form des Verfassers sein: wie soll man aus einem so trüben Spiegel seine Mundart erkennen? Auch wenn man alles lautliche ausschaltet und sich nur an den Wortschatz der Flugschrift hält, den der Drucker ja wohl nicht angetastet haben wird, kommt man über Vermutungen nicht hinaus. Daß die Flugschrift nicht alemannisch sein kann, haben wir eben gesehen, auch der Gebrauch des Wortes Pferd 16,26 spricht dagegen, denn alem. gilt heute noch das alte Roß. Schwäbischer Herkunft widerspricht der Gebrauch des Wortes wirekung 12,34 als ‚effectus‘, während es bei schwäbischen Schriftstellern der Zeit für ‚Tat, Eingreifen‘ gilt (vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 36,153). Gegen schwäbischen und alemannischen Gebrauch steht 16,27 vmb willen, das z. B. der Schwabe Sebastian Lotzer, wo er es bei Luther findet, durch von wegen ersetzt (vgl. meine Ausgabe von Lotzers Schriften 54,29). Gegen Bayern ließe sich der Gruß Ade 22,32 einwenden, der bei H. Sachs

regelmäßig Alde lautet, auf niederdeutsche Herkunft deutet nicht das leiseste Indicium. und innerhalb des somit verbleibenden mitteldeutschen Streifens scheint — wie oben die Erkenntnis des Druckorts — der Gebrauch von spüren 16,1 eher auf den Westen als auf den Osten zu weisen, Luther hätte hier wohl lieber fühlen gesagt, das in unserer ganzen Flugschrift nicht vorkommt. Doch wer mag auf solche leichte Spuren einen Beweis gründen?

Der Wortschatz des Gesprächs hält sich von rein mundartlichen Ausdrücken durchaus frei, es ist eine völlig abgeklärte hochdeutsche Sprache, bei aller Entschiedenheit und Farbigkeit des Ausdrucks, bei aller Sicherheit und Vielseitigkeit der Charakteristik durchaus fern von Alltagsrede und Mundart, wiederum möchte man den Eindruck des bewußt Schulmäßigen von unserer Flugschrift mit fortnehmen, aber zur Bestimmung ihres Ursprungs läßt sich von solchen Allgemeinheiten aus nicht gelangen. So mußten wir uns resigniert mit den bisher erlangten Hinweisungen und Wahrscheinlichkeiten begnügen, zeigte sich nicht von anderer Seite her ein Ausweg, der solche Resignation verbietet.

Wenn die Textgestalt unserer Flugschrift nicht erlaubt, die Untersuchung auf die kleinen Einzelheiten ihrer Überlieferung aufzubauen, so ergibt sich leicht die Forderung, von der entgegengesetzten, allgemeinsten Fragestellung auszugehen, der Frage nach ihrem Gedankengehalt und ihrer Grundidee. Grundgedanke des Gesprächs ist, daß der Übertritt des berühmten Erasmus und des Konstanzer Generalvikars Fabri auf die päpstliche Seite als höchst-eigenes Werk des Teufels entlarvt wird. In der Hölle ist Belial, dem Sohn des Verderbens und guten Freunde des Papstes, vor Luthers Erfolgen bang geworden, so gewinnt er durch listige Lockung und Aussicht auf äußere Belohnung zwei der wichtigsten Köpfe für die Papisten, daß diese künftig sagen können: was gilt? wir haben auch gelert leut auff vnser seitten, die dem Lütther in das mauß greiffen dörrffen 15,11. Jeder von beiden, so darf der Teufel hoffen, wird vns ein güten rausch mit iem bringen 12,12.

Der evangelische Bauer, durch dessen Mund der unge-

nannte Verfasser seine Ansichten ausspricht, zwingt Belial bei der Kraft Gottes, sein teuflisches Vorgehen genau zu schildern und kehrt, nachdem er alles erfahren hat, der innerlich überwundenen Gegenpartei verächtlich den Rücken: wir Bauern fürchten dich oder deinen Antichrist zu Rom doch nichts mer, wir wissen nū auch, von wann Ir seiet 19,2. Mit Drohungen und Hohnreden gehen die Parteien unveröhnt auseinander.

Ein getreues Gegenbild zu diesem Gespräch ist der Schöne Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle (1523), den Enders 1886 als Nr. 62 der Brauneschen Neudrucke herausgegeben hat. Auch hier wird dargestellt, wie der Teufel in der Hölle Angst bekommt vor Luther, der ihm die Seelen abspenstig macht und sie in Scharen zu Gott führt. Auch im Dial. verläßt er die Hölle, um dieser Not abzuhelpen. Er macht, wie dort bei Erasmus und Fabri, so hier bei Luther einen Bekehrungsversuch, wird aber, geschreckt durch den göttlichen Gruß des Reformators (Dial. 4,11 entspricht etwa Gespr. 13,28) alsbald gezwungen, seine Karten aufzudecken und muß schließlich, geschlagen von Luthers Bibelsprüchen und unbestechlichem Sinn, unverrichteter Dinge abziehen, er wird gedrängt, dabei 8,25 seine Niederlage selbst so zu formulieren: du sündigest damit in Got vnd den Bapst zū Rom, da du den heyiligen frummen vatter, den Bapst, ein Endechrist nennest, vnd fürst die menschen dahin, dz nyemant meer vff jn vnnd seyn wort gibt: ja was geet mich der Bapst an? sagen sie. Was dem Teufel bei Erasmus und Fabri gelingt, muß ihm bei Luther fehlschlagen: alle äußeren Vorteile schlägt der Reformator aus, die Drohung mit Verfolgung und Gefahr 13,18: es geet bereit crucifige über dich, macht nicht den geringsten Eindruck auf ihn, während im Gespr. 17,4 Belial den Hinweis auf Luthers gefährdete Existenz mit großem Erfolg bei Erasmus verwendet.

Stehen so die beiden Schriften Zug um Zug als Spiel und Widerspiel gegeneinander, so zeigen sie im einzelnen die überraschendste Gleichheit, oft genug stimmen sie Wort um Wort überein. Wenn Gespr. 13,17 und 19,2 den Papst den Antichrist zu Rom nennt, so bringt die gleiche Ge-

sinnung Dial. 24,6 den Ausdruck Widerchrist zu Rom, Endechrist wird er zudem Dial. 8,27. 10,14. 11,2 genannt, von antichristlichen Werken ist 14,8 die Rede. Den bitteren Scherz der Zeit, der die Geistlichen zu Geistlosen entstellt, kennen die Schriften beide nicht, dagegen nennt Gespr. 21,12 vngeistliche bischoff wie Dial. 9,26 den vngeystlichen standt. Fabri droht den Bauern: Ir bößen buben, ir wollet ietz alle Luthersch sein, man muß euch castigiren 18,24 und: du must recht Castigirt werden 22,30, entsprechend Dial. 20,32 der Teufel Luthern: Man muß dir ein mal den rüch ziehen, vnd spannen wie die Aposteln. Gespr. 17,1 wird Erasmus vorgestellt, daß Luthers Lehre nichts in die küchen triege, Dial. 6,16 rühmt sich Luther: ich binn bißher, aber ich nit, sunder Christus in mir, den geystlichen ein rechter Pharao im kasten, gelt, kuchen vnd keller gewesen, Dial. 19,25 hält ihm der Teufel vor: das du vns teüfeln schadest in der helle, dem Bapst in seyner schatz kamer, den Pfaffen vnd München in kuchen, in keller; die gleiche Anschauung leuchtet Dial. 7,15. 20,5. 9,12 hindurch. Gespr. 14,30 wendet der Bauer gegen Belials Schlachtplan ein: Du hast nit gesagt: ob got wöll. die hohen stürzt er gar gern zu abgrundt, wie dir vnd deinen gesellen auch geschehen ist. Luther tut, was der Bauer bei Belial vermisst: So gott mit mir, würstu mir nit schaden, dein warten vnd vff sehen soll mir, ob gott will, vmb ein härlein nit schaden Dial. 28,23. Das Härlein, das hier als Bild des Kleinsten erscheint, kennt nach biblischem Muster auch der Bauer des Gespr. 18,26: Waystu aber nit, das die har vff vnsern heuptern gezelet seind? Warlich, du vnd dein gnadiunckeren werdet vns das kleynest on den willen des ewigen herren nit außropffen. Dem ‚weltklug, kleynmütig Erasmus mitt aller seiner spitz, witz und künst‘ im Gespr. 12,20 stellen sich ‚vnser geystliche, spitzfindige vnd weltweysen‘ im Dial. 7,13 zur Seite. Um die Rede lebhaft zu gestalten, brauchen beide Schriften die gleichen Mittel: Ha und Ha ha ha stehen am Eingang der Rede Gespr. 12,4 und 15,14 wie Dial. 25,18 und 26,5 zur Bezeichnung eines einsetzenden Gelächters, Ey am Satzeingang findet sich Gespr. 17,19 und 20,15 wie Dial. 7,14. 9,19. 11,8. 13,6. 22,29. 28,18, dabei verrät die Stelle Dial. 9,19 Ey, fart schon, herr domine zugleich Ähnlichkeit

mit Gespr. 19,1 ey Faber, far schon und 14,11 domine Erasme, keret euch nit an des bauern böses geschwetz. Neben domine ist den beiden Schriften noch der Gebrauch von drei anderen Fremdwörtern gemein, Tyrannen Gespr. 17,3 und Dial. 13,29, Vicari Gespr. 14,16 und Vicarey Dial. 11,27, vermaledeiet Gespr. 22,13 und maledien Dial. 12,9, vermaledeyung 16,19, maledeyt 22,20.

Damit kommen wir zu den Besonderheiten im deutschen Wortgebrauch, die beiden Schriften gemeinsam sind. Lernen gebraucht Gespr. 15,1. 18,32. 20,17. 22,6 für ‚docere‘ wie Dial. 6,25. 13,7. 14,21, daneben kennt Gespr. 20,12 wie Dial. 16,27. 29,1 lernen ‚discere‘; Dial. 6,2. 3. 9,14 leren ‚docere‘ mag der Drucker aus lernen des Manuskripts hergestellt haben. Gespr. schwankt zwischen gewest 11,11 und gewesen 13,17. 14,7, Dial. zwischen geweßt 14, 15. 17,27. 19,28. 21,4. 9. 25,7 und gewesen 21,15. 23,14. 24,8. 24. Trotz der Kürze beider Schriften kann sich eine Vorliebe für gewisse Lieblingsausdrücke entfalten, am erkennbarsten die für das Adverb hart als Verstärkung Gespr. 15,31. 17,27. 21,24. 31 wie Dial. 6,20. 8,4. 14,17. 15,15. 18,12. In bescheidenen Grenzen bleibt die Anwendung der Ausdrücke antasten und vermögen, doch vgl. ist er nitt der gewesen, der ewers abgots des antichrists zu Rom pracht vnd sündtlichs leben zum ersten gestraft vnd angetast hat Gespr. 13,17; so müst ir gewißlich rechte Ketzer, Türcken oder der hellisch teuffell selbst sein vnd derhalb zurettung Christlichen glaubens . . . gewälttigklich anzutasten vnd auszureütten 22,19 mit: wann ich dich hefftig antasten werde Dial. 4,30; tast mich so hart an als du wilt 8,3; Mich wundert, das du noch lebst, die weyl du yederman so hart antastest 14,16. Ferner: Alle ding siend in dem willen gottes vnd gar nitt in deinem oder deins Fabers vermögen Gespr. 16,4; vnser blüt, güt sampt allem vermögen 22,10 mit: allem meinem vermögen Dial. 12,29; vnser vermögen . . . steet vnd kumpt inn vnd auß gott 16,17.

Wo die beiden Flugschriften ein einzelnes Wort in gleicher Weise gebrauchen, können sie zunächst dialektisch bestimmt sein. Wir haben gesehen, daß Gespr. 13,4 schmecken gegen alemannische Weise vom Geschmacksinn gebraucht

wird, Dial. 10,18. 18,1. 22,16. 26,28 stimmt damit überein. Den unschwäbischen Gebrauch von Wirkung als effectus Gespr. 12,34 teilt Dial. 27,27. 28,32 wiederum. Nach thüringisch-westdeutscher Weise braucht Gespr. 12,21 schaffen als ‚ausrichten‘: das Erasmus . . . dawider nit schaffen oder hindern mag, wieder stimmt Dial. 18,5 treulich überein: aber sie schaffen, ob gott will, nichts args.

Wenn darüber hinaus beide Schriften in ihrer individuellen Wortwahl zusammentreffen, so kann im einzelnen Zufall im Spiele sein, so wenn für immer Gespr. 13,2 alweg sagt wie Dial. 13,30 allwegen; wenn Gespr. 14,27 die Gemeinde des Erasmus als sein anhang bezeichnet wird wie Dial. 26,20 die Luthers; wenn Gespr. 21,13 von fürgebung lauterer lügen spricht wie Dial. 19,9 so hör, was ich dir fürgeben würd. Gespr. 18,4 bezeichnet die Worte der Päpste als geplerr, Dial. 7,28 droht: dann du gecken solt wie eyn Elster, vnd plerren wie bock Emser. Gemüt bezeichnet beiderseits ‚animus‘: Erasmus, der gleich so klein, Ja vil kleiner was von gmüet dan von person vnd leib Gespr. 16,19 wie: so sag mir daruff deyn gemüt Dial. 22,1. Gespr. 12,9 und 19,11 nennt Luthers Feinde gots lesterer, Dial. 13,2 die Pfaffen lesterer des glaubens; schleichen wird Gespr. 17,25 wie Dial. 15,19 ohne direkt vom Sinn verlangt zu werden gebraucht, thantt Gespr. 11,26 wie Dial. 3,15. 9,24. 13,7.

Hebt schon ihre große Zahl diese Übereinstimmungen über das Maas des durch Zufall Möglichen hinaus, so erscheint ein zufälliges Zusammentreffen vollends ausgeschlossen bei den folgenden selteneren Worten und Wendungen. Belial erzählt Gespr. 17,20 von Fabri: Also ergab er sich gedultiglich auff vnser seitten, ganz ebenso konstruiert Dial. 12,28 und 25,11 das Verbum; das ich mich gar vff jn ergeb mit allem meinem vermügen, und: wer . . . sich gar vff jn ergibt. Statt Zeuge sagt Gespr. 22,27 wie Dial. 6,5 gezeuge. Der Wendung ir thut keyn gut Gespr. 18,30 entspricht: so wöllen vns die Münch nicht güt thûn Dial. 20,32. Ironisch nennt Gespr. 12,26 und 15,19 den Papst Bápstliche heyligkeyt, derselben hohnvollen Ehrerbietung befleißt sich Dial. 13,11. Durch fürgebung lauterer lügen ist nach Gespr. 21,13 das Nürnberger Edikt von 1524 durchgesetzt worden, Dial. 24,2

fällt ein ähnliches Urteil über den Ablaß: es ist lautter klar verführung. Mercklich begegnet als Adverb Gespr. 14,10, als Adjektiv Dial. 4,2, bochen im Sinne von hinarbeiten, sich abarbeiten Gespr. 11,15 wie Dial. 10,18. 28,28. verbünntnuß Gespr. 14,3 wie Dial. 20,14; verfechten im Sinne von verteidigen Gespr. 14,21 wie Dial. 5,21, dazu Verfechter Dial. 7,21; von wannen Gespr. 19,3 wie Dial. 18,12; widersprechen im Sinne von opponieren Gespr. 18,15 wie Dial. 28,32; zuwegen bringen Gespr. 13,25 wie Dial. 19,2. 20,3. 21,18.

Das sind in den beiden kurzen Stücken je zwölf Worte und Wendungen, die durchaus nicht zur Alltagsrede des 16. Jahrhunderts gehören, sich aber hüben und drüben in haarscharfer Gleichheit des Gebrauchs widerholen und in ihrer Summe mit zweifelloser Gewißheit auf Gleichheit des Verfassers schließen lassen. Wenn aber das Gespr. vom Verfasser des Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle herrührt, so haben wir gewonnen Spiel, denn dieser hat sich in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 28,228 ff. als Erstlingsschrift des Fabeldichters Erasmus Alber erweisen lassen und zwar aus Gründen, die bisher nicht bestritten worden sind und Albers hochverdienten Biographen Franz Schnorr von Carolsfeld alsbald überzeugt haben. Uns ergibt sich jetzt eine Möglichkeit zur Nachprüfung des damals gewonnenen Resultats, indem wir untersuchen, ob Sprache und Stil des Gespr. zu den unter Albers Namen erschienenen Schriften stimmen.

Alber ist in der Wetterau geboren und das Gespr., dessen Heimat wir ohnehin im westlichen Mitteldeutschland vermuten mußten, birgt keinen Ausdruck, der deren Mundart widerspräche, dagegen mehr als einen, den das Oberhessische Wörterbuch von Wilhelm Crecelius (Darmstadt 1897/99) in erwünschtester Weise für jene Gegend bestätigt. Das sind 11,18 nachgültig bei Crecelius S. 617; 11,26 thannt 249; 12,3. 5 meerwunder 585; 12,21 schaffen 714; 13,4 schmecken 745; 14,2 schwetzen 775 (schwätze wetterauisch, schwatze vogelsbergisch); 15,1 u. ö. lernen docere, 20,12 discere 557 (lerne ist wetterauisch allgemein für lernen und lehren); 15,2 bei den großen hanßen 450 Großhans; 16,13 stadt

802 (Stolz. Kleiderprunk); 17,6 fürbildung 395 fürbilden; 17,15 hofieren 466; 17,16 Irsal 485; 18,30 gut tun 445; 19,5 dringen transitiv 298; 19,7 vnderstünde 850; 19,16 sich stoßen 815; 20,11 sich verzeihen 881; 21,12 vngestim 845; 22,13 vermaledeiet 873; 22,14 lügstraffet 565 lügenstrafen.

Ist damit die allgemeine mundartliche Grundlage unserer Annahme günstig, so bestätigt sie ein Vergleich des Gespr. mit Albers Hauptwerk, seinen zuerst 1534, in endgültiger Fassung 1550, also 26 Jahre nach dem Gespr. erschienenen Fabeln¹⁾, viel reichlicher, als man es bei dem großen zeitlichen und inhaltlichen Abstand der beiden Werke hoffen dürfte. Nicht versäumt werden darf ferner der Vergleich mit Albers Briefen von 1528 ff., die Schnorr von Carolsfeld in seinem Erasmus Alberus S. 161 ff. neu gedruckt hat, weil wir es hier und zwar hier allein mit Schriftstücken von des Dichters eigener Hand zu tun haben. Leider unmöglich ist beim Mangel einer modernen Ausgabe die Vergleichung mit Albers Praecepta morum von 1536 ff., nur als Proben seien die Vergleichspunkte genannt, die sich aus Otto Jenschs Programm Zur Spruchdichtung des Erasmus Alberus (Magdeburg 1906) ergeben²⁾. Wie Gespr. 13, 26 ferrer für ferner steht, so reimt nach Jensch S. 15 in den Praecepta morum ‚allzuferr‘ auf ‚als het er‘; die Fabeln reimen zwar 42,131 f. gern auf fern, bieten aber außer der Reimstellung zweimal 42,120 und 48,216 die Form ferr. Da Albers Brief an Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg vom 15. Nov. 1544 bei Schnorr S. 179 gleichfalls ferr bietet, ist dies Albers Form (vgl. Fundinger, Darstellung der Sprache des Erasmus Alberus. Diss. Freiburg 1899 S. 59). Pracht gebraucht Alber als Maskulin in den Praecepta morum (Jensch S. 16 mit deinem tollén vberpracht) und in den Fabeln 10,45. 21,229. 25,208.

¹⁾ Angeführt nach Wilhelm Braunes Ausgabe in den Neudrucken deutscher Literaturwerke Nr. 104/7, das Vorwort nach Seite und Zeile, die Fabeln selbst nach Nummer und Vers.

²⁾ Zu Jensch S. 18 sei die Bemerkung nachgetragen, daß die von Alber mit Proverb. bezeichnete Sprichwörtersammlung die freilich aus dem Kopf und ungenau zitierten Sprüche Salomonis sind, vgl. das. 26,4 Ne respondeas stulto iuxta stultitiam suam; 26,1 Luxuriosa res vinum et tumultuosa ebrietas: quicumque his delectatur, non erit sapiens; 12,20 Qui autem pacis ineunt consilia, sequitur eos gaudium.

26,48. 56. 81. 27,1. 42,213. 224. 233. 47,87 (danach gewiß auch 33,83 herzustellen) ganz wie Gespr. 15,6. Das Wort Widerspil Gespr. 20,8 kehrt nach Jensch S. 16 in den Praecepta morum mehrfach wieder, wie auch in den Fabeln 15,23. 25,255. 42,226 und in dem eben genannten Briefe bei Schnorr S. 180. Wie das Gespr. nennen auch die Praecepta morum den Teufel Belial: Beid Christus vnd der Belial Stehn nimmermehr in einem stal (Jensch S. 16) und wie in diesem hebräischen Namen stimmen sie auch in vier nicht ganz alltäglichen Fremdwörtern zusammen: Jensch S. 16 *fantasei*, *Curtisan*, *hoffieren*, *promoviert* wie Gespr. 11,5 *fantasey*, 22,28 *keß Annen*, 17,15 *hofieren*, 15,18 *promotion*.

Doch nun zu den Fabeln und Briefen. Hier kehren zunächst die dem Gespr. mit dem Dialogus gemeinsamen Worte und Wendungen in langer Reihe wieder, wir lassen sie rasch passieren und durch ihre Menge wirken: allweg Fab. 9,36. 21,62. 39,84. Briefe bei Schnorr S. 162. 163 (zweimal); anhang Briefe 220; antasten Fab. 13,113; Eih am Satzeingang Fab. S. 10,28. 11,26. 14,17. 15,12; fûrgeben Fab. 39,136; gemüht Fab. 42,99; Es will kein gut thun hie auff erden Fab. 47,196; hart als Verstärkung Fab. S. 13,35. Nr. 15,6. 21,91. 25,214. 37,73. 40,157. 47,12. 85. 48,70. 49,38; Bâpstlich heiligkeit Fab. 33,51. 39,43, vgl. auch Albers Travestie des Tedeums in Schades Satiren und Pasquillen 1² 44,1; lauter 22,17. 40,271. Briefe 169; pochen Fab. S. 17,23. Nr. 20,157. 49,95; tandt Fab. 11,189; verbündtnus Fab. 7,5; von wannen Fab. 8,91; zuwegen bringen Fabeln S. 14,36. 20,11. Nr. 6,56. 16,111. 21,110. 31,12. 33,74. 38,16. Das Schwanken zwischen gewesen und gewest kehrt in den Fabeln treulich wieder (vgl. Funderinger S. 75); gewest reimt zweimal (18,91 und 269 f.) auf nest, viermal (24,23 f. 40,117. 201. 268 f.) auf lesen, außer dem Reime steht, stets durch den Rhythmus gefordert und gesichert, sechsmal (11,219. 23,3. 107. 24,74. 25,22. 34,4) gewest, dreimal (21,36. 46,1. 48,246) gewesen. Acht Stellen aus Briefen von 1532 bis 1552 bei Schnorr S. 166. 170. 171. 183. 184. 218. 219. 220, sämtlich mit gewest, beweisen daß dies Albers Form ist, die er nur der Schriftsprache zu Liebe mehrfach, auch

im Gespr. und Dialogus, verlassen hat. Lernen für ‚docere‘ hat Alber offenbar gleichfalls unter dem Einfluß der Schriftsprache in den Fabeln vermieden, ‚docere‘ heißt hier stets (19,95. 170. 186. 187. 20,36. 23,49. 29,104. 38,36. 39,60. 43,46. 48,28. 30. 32. 283) lehren, ‚discere‘ stets (19,173. 22,40. 29,108. 40,200. 277. 42,235) lernen, so daß sich hier keine Vergleichspunkte mit Gespr. und Dialogus bieten. Dafür kehrt das Härlein als Bild der Geringfügigkeit in den Fabeln 8,58 wieder: Was ligt dran, das wir warn verjagt, So vns doch nicht ein härlin breyt Verwehlet ist? und die Vorliebe für Bilder aus der Küche, die uns Gespr. 17,1 ff. aufgefallen ist, zeigt auch Albers ‚Vermanung das man bei der reynen lere Gottes bleibe‘ bei Schnorr S. 215: Keem itzt der Teuffel aus der hell So wurdestu auch sein gesell Wann er die hend voll Taler hett Vnnd macht dir deine Soppen fett.

Die Fremdwörter des Gespr. kehren größtenteils in Albers Fabeln wieder: ade 23,147. 25,263. 37,117; domine 8,89; excmpel (Gespr. 17,5. 18,15) 10,96. 116. 13,119. 48,171; fantasey 20,27. 116; hofieren 15,3; mandat 21,7. 42,168. 47,107; person 13,45. 33,66. 40,179; promoviern 40,116. 193; regiment 21,123. 367. 408 u. ö. 34. 132. 36,7; summa 38,85; Tyrann 21,63 und Briefe bei Schnorr 189, dazu tyrannisiert bei Schnorr S. 179, tyrannisch Fab. 21,36. 96. 132; Tyranny 21,72. 27,4. Tyrannenbergek 36,2. Wie Gespr. 13,17 und 19,2 den Antichrist zu Rom schilt, so nennt ihn Fab. 23,49 Endchrist, Albers Tedeum bei Schade 3,44,2 Widerchrist; wie Gespr. den Teufel durchweg als Belial bezeichnet, so nennt ihn Fab. 30,7 Herr Belial von Hellenbrandt und entsprechend schilt Alber in einem Briefe bei Schnorr S. 171 seine Feinde Belias (lies Belials) kinder nach 5. Mos. 13, 13. Seines Sturzes aus dem Himmel erinnert sich Gespr. 14,31 wie Fab. 33,151. Die Abkürzung, die Gespr. 22,24 den Drucker verleitet hat, doctorem des Manuskripts für docte zu lesen, scheint Alber auch im Manuskript seiner Fabeln 40,119 angewendet zu haben, wo der Frosch erzählt: Ich bin gewesen zu Cöllen, vnd hab hören lesen Alberte magnus öffentlich, freilich könnte hier der Dichter dem ungebildeten Frosch absichtlich eine falsche

Form ins Maul gelegt haben. Mit leichtem Latinismus sagt Gespr. 12,5 du wirst gantz on zweiffel nun wol einn merwunder geachtet, dem schließt sich an Fab. 29,48: Das dein geschlecht in ewigkeit Für allen Vögeln soll auff erden Das edelest gehalten werden.

Auf rein deutschem Gebiete zeigt es sich, daß Ausdrücke, die im Gespr. mehrfach wiederkehren, auch von Alber sichtlich bevorzugt werden. Begaben kehrt Gespr. 11,9 und 16,29 wieder, desgleichen Fab. 18,20. 34,59; grausam zieht Gespr. 17,5. 19,1 dem an sich näherliegenden gefährlich vor, desgleichen Fab. 46,78. 49,79; gunst begegnet in der kurzen Flugschrift dreimal (12,27. 14,27. 17,17), ebenso oft in den Fabeln (15,29. 33,128. 40,28); kundschaft ist beiderseits zweimal belegbar, Gespr. 15,2. 19,25 wie Fab. 18,37. Briefe bei Schnorr S. 218; die Scheltreden des Lutherischen ketzer, der Luterisch hauf wiederholen sich Gespr. 17,30. 21,1. 7. 22,23. 18,12; da Luthers Anhänger das Wort lutherisch gern vermeiden (vgl. Zeitschrift für deutsche Wortforschung 3,189 ff.), ist es bedeutsam, daß Albers Fabeln ein ähnliches Scheltwort gebrauchen: du Lütherischer bößwicht 20,15, um die Wut der Gegner damit zu charakterisieren. Schelm, im Gespr. 18,30. 20,33 mit dem sonst nur aus Stieler belegten schelmbafft 20,15, gehört auch zu Albers Lieblingsausdrücken: Schelm, Schelmerei, Schelmenstück erscheinen gehäuft in seiner ‚Vermanung: das man bei der reynen lere Gottes bleibe‘ bei Schnorr S. 214 ff., Schelm gleichfalls immer im bösen Sinne in einem Briefe das. 171 und Fab. 13,59. 18,190. 33,129. 43,11. 31. 39.

An diese ausgesprochenen Lieblingsworte schließt sich eine längere Reihe anderer Ausdrücke an, die Alberus gleichfalls mit sichtlicher Vorliebe und öfter als notwendig wäre braucht, die aber im Gespr. bei der Kürze des Stücks nur einmal vorkommen können: abfertigen ‚verabschieden‘ 16,30, wie in zwei Briefen bei Schnorr S. 164 und 189; bewegen ‚erregen‘ 17,6 wie Fab. 16,113. 27,21. 39,97. 184,43; büberei 19,7 wie Fab. 12,64. 13,64. 14,54. 18,246. 21,471. 22,18. 30,6. 33,43. 40,270. 42,8. 47,185; fug 21,8 wie Fab. 21,102. 40,260; mutwillig 19,6 wie Fab. 21,28. 27,58. 34,168. Briefe bei Schnorr S. 163. 171; bochen 11,15 wie das. 218. Fab.

S. 17,23. Nr. 20,158. 49,95; schnód 22,25 wie Fab. 15,40. 27,43. 39,102. 43,51; schwetzen 14,2 wie Fab. 9,40. Brief bei Schnorr S. 169. dazu der schwatz Fab. 40,114; vndersten 19,7 wie Fab. 32,70. 33,31. 163. 168. Briefe 164. 166; ver-
erung 15,18 wie Briefe 179 zu verehren Fab. 23,56. 25,105. 42,51. 109; vermeint 12,14 wie Fab. 19,116. Briefe 161,179; widerfarn 16,8 wie Fab. 48,141. Briefe 165. 189; zeihen 17,31 wie Fab. 6,27. 14,17. 15,15. 39,177. Seltener Wörter sind beweiskräftig, auch wenn sie beiderseits nur einmal begegnen. so abbruch ‚Schaden‘ Gespr. 15,6 wie Briefe 165; guadjunker 18,27 wie Fab. 38,83; holtselig 15,29 wie 42,103; vmbgehn 14,8 wie 33,92.

Am deutlichsten springt die Gleichheit im Stile des Gespr. und der Schriften Albers ins Auge bei einer Reihe fester Wendungen, die in beiden trotz dem Abstand der Jahre und des sachlichen Gehalts, trotz allem Unterschied auch der äußeren Form, völlig gleich gebraucht werden. Gespr. 15,7 sagt Belial von Fabri: welchs zuuerhüten er dan sein bestes auch gern thun wolte. Alber liebt die gleiche Wendung in den Fabeln: Daud wolt nicht der hinderst sein, Sein Roß thet da bey jhm das best 42,206, entsprechend 47,5. 29. 48,163 u. Verse zum Interim bei Schnorr 207. Belial verspricht sich von Erasmus Gespr. 17,21: hoff, er werd sich so starck brauchen für vns, als er vormals wider vns gthan hat, Fab. 21,391 heisst es: Der Hundt braucht sich gar weidelich Das er den Fuchß brächt vnder sich, 25,218: Der guten tag gebrauch ich mich. Gespr. 20,24 sagt der Bauer von Belial: wo er auch aber vnrecht gethan, so gedecht ich selbs wol, das jnne schweigen bas gebürt het; dem kommt ganz nahe: Es kan Gott besser nicht gebürn, Zur schul muß er sich lassen fürn Fab. 31,79, Es wirdt dir besser nicht gepürn 46,107. Gespr. 18,17 erwartet der Bauer auf eine Frage die Antwort Nein, das drückt er aus mit den Worten ‚ich halt nein‘, in den Fabeln ist die Formel ‚Ich halt nicht‘ ein mehrfach (18,144. 23,139. 25,46. 47,8) wiederkehrender Verseingang. Nach inhalt der heyligen schrift Gespr. 17,10 klingt wieder in den Wendungen: noch inhalt nit allein furstlicher sonder auch götlicher ordenung, vnd: noch inhalt des Briefs in zwei Briefen Albers bei Schnorr

S. 165 u. 167. On vertzug findet sich wie Gespr. 16,22 auch Fab. 21,101. Der Bauer gelobt Gespr. 19,13, sich das Evangelium keines Wegs nehmen zu lassen und will daruff wagen leib vnd güt. Entsprechend mahnt Fabel 37,127: Ein frommer man die warheit soll Verleugnen nimmer, ob er woll Darumb muß wagen leib vnd leben, die Wendung wiederholt sich Fab. 37,95. 47,68. 119. Endlich Gespr. 12,10 beginnt Belial eine Rede: Ich hab nit zweifel, ganz wie Fab. 21,135 der Fuchs vom Esel sagt: Kein vbels hat er nie gethan. Da habt jhr all kein zweuel an.

Die Übereinstimmung zwischen Gespr. und Albers Schriften ist so groß, daß man aus diesen sogar zweifelhafte Stellen des Gespr. erläutern kann. Bei Gespr. 19,23 Das soltu mir halten könnte man über die Bedeutung des halten im Unklaren sein, würde nicht durch die Drohung des Frosches Fab. 2,36 Wolan du solt mirs halten wider, Ich will dir jetzundt kommen recht, die Bedeutung ‚entgelten‘ gesichert. Können im prägnanten Sinne, wie wir es zur Erklärung von 22,28 er kan wol more Italico mit seiner keß Annen, annehmen mußten, wird durch Fab. 27,7 bestätigt: Da er war alt vnd nicht mehr kundt, Ward er gehalten wie ein Hundt. Der Vorwurf gegen Fabri Gespr. 13,6 das dū lieber dem antichrist heuchlest dann kraut issest, kann zweierlei bedeuten: noch lieber als eine noch so angenehme Beschäftigung ist dir die Heuchelei, oder: lieber heuchelst du, als daß du dich auf schmale Kost setzen, schlecht behandeln läßt. Wir entscheiden uns für die zweite Deutung, wenn wir bei Alber Briefe 162 f. Kraut als Inbegriff kärglicher Nahrung finden: wo jch nit den weyn zehen hette, so blieb nit vil mehr vbrig dann ruben vnd kraut zc., daon kundte jch nit wol haushalten. Die Wendung hohe pferd reiten Gespr. 16,26 (Pferd, nicht Roß auch bei Alber Fab. 47,28. 48,121. 125. 141) wird erläutert durch die andere: Das er auch nicht hoch einher trab Fab. 21,74 und: Desgleichen, wann ein Edelman Bey seim beruff nicht bleiben kan Vnd will ein Fürsten reiten gleich 46,89. Ziemlich in der Wendung vor dem allem ich mich mein leben lang zimlich zehüten gewüßt Gespr. 12,30 wird man getrost als ‚wie sichs gehört‘ auffassen, wenn man es bei Alber Fab. 4,21. 20,122. 32,6.

42,119. Briefe 163. 168 stets in diesem Sinne findet. Schließlich erscheint es erlaubt, nach der Briefstelle bei Schnorr 184: Vff söleh verworren vnd widderwertig ding weyß ich dißmals E. g. keyn antwort zu geben, wo widderwertig ‚widerspruchsvoll, sich widersprechend‘ bedeutet, eine Textbesserung am Gespr. vorzunehmen und 21,15 zu lesen: das es (das Nürnberger Mandat) ime [statt inne] an vil orten vast widerwertig vnd dadurch argwänig ist.

Es bleibt nach alledem kein Zweifel, daß das Gesprächsbüchlein dem Erasmus Alber gehört, daß es sein zweites deutsches Werk ist und nächst dem Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle am Eingang seiner reichen Tätigkeit im Dienste der lutherischen Reformation steht. Damit finden alle Spuren, die aus dem Werklein auf seinen Verfasser schließen ließen, ihr Ziel: 1524 war Alber, sein Lebtage ‚merh ein guter Schulmeister, dan ßo gar ein guter prediger‘ (Schnorr S. 16) Schulmeister in Oberursel am Taunus: Speyer als Druckort mit einer der Reformation zugänglichen Presse liegt nicht zu fern. Vor wenig Jahren erst hatte er die Universität Wittenberg verlassen: es darf darum nicht wunder nehmen, wenn ein wenig Schulluft durch seine Schrift weht, wenn an einer Stelle die Depositionsgebräuche hineinspielen. Spott über den Coelibat und Fabris Eintreten dafür mußte dem Jungvermählten ebenso nahe liegen, wie die Latinismen dem jungen Schulmann, dessen Tagesberuf wesentlich Unterricht im Lateinischen war, von dem kurz vorher das ‚Judicium Erasmi Alberi de Spongia Erasmi Roterodami‘ erschienen war. Wie in dieser Schrift ein Brief des Erasmus an Johann Fabri mit abgedruckt ist, um die beiden als Gesinnungsgenossen zu kennzeichnen, so stellt das Gespr. beide gemeinsam bloß. Durch beide Schriften zieht sich wie ein roter Faden die Vorstellung, daß der Papst der Antichrist ist und daß erst Luther ihn so zu nennen gewagt hat, daß Erasmus zwar hochbegabt und Meister der Sprache, Entdecker des klassischen Lateins, aber zaghaft und unentschlossen, ein Talent aber kein Charakter sei: ‚non audeo prodire timidus... Erasmo tribuimus laudem eloquentiae, praeterea nihil‘ sagt das Judicium, als ‚meyster des zirlichen lateins . . . der weltklug kleyn-

mütig Erasmus mit aller seiner spitz. witz und kunst charakterisiert ihn das Gespr. Beiderseits wird ihm eingeräumt: tametsi Erasmus primam dederit ansam restituendae theologiae — sihe, Erasme, du hast vil geschrieben vnd die recht haubtsach angefangen. aber aus Furcht der summorum principum, der hohen hauptern hat er Halt gemacht u. bekämpft jetzt die Sache. deren Vorkämpfer er hätte werden sollen. Jenem dem Judicium angehängten Briefe des Erasmus an Fabri vom 21. November 1523 konnte Alberus die Nachricht entnehmen. Doctorem Murnerum diuitem remisit Anglia: Wie doctor Murner vmb gleicher sach vnd verläugnung der warheyt willen vom Kónig von Engellandt mit eyner großen Summa goldes reichlich begabet vnd wider in teutzschland abgefertiget were Gespr. 16,27. auch wieviel Erasmus an Erzherzog Ferdinands Gunst gelegen war, die so oft (15,20. 23. 22,29) in unsere Flugschrift hineinspielt. geht aus diesem Briefe hervor. So paßt die neu für Alberus gewonnene Schrift trefflich in die Interessen und den Kampf, die Liebe zu Luther und den Krieg gegen dessen Widersacher, die den jungen Gelehrten damals ausfüllten. Will man auch eine Hindeutung auf das Gebiet darin erkennen, auf dem dem Dichter Alber dereinst sein Hauptwerk reifen sollte, das sich in jenen Jahren eben anfang vorzubereiten, so kann man sie finden in jener Abweisung, die Gespr. 21,5 der lutherische Bauer dem arglistigen Fabri zuteil werden läßt: sagst recht, lieber her wolff, dû begerest der wollen nichts zuthun, du greiffest nur nach des schafs fleysch.